



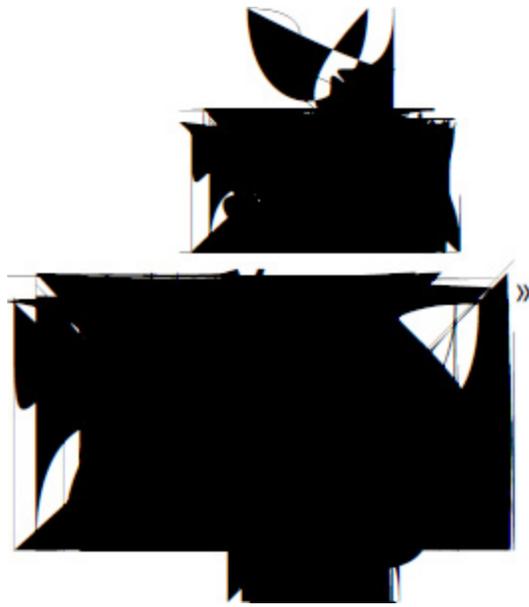
Rainer Jogschies

Mantra Nine-Eleven

Babylon Towers Revisited.

Essay





Nachttischbuch-Verlag

Von eingeübten und den vergessenen „Gefühlen“

Von verschobenen Wahrheiten und wegschiebenden
Wörtern

Von Verschworenem und vom Verschweigen

Von Medien und vom „Mordsspaß“, von Fiktionen und
deren Verwirklichungen

Von Postkarten des Trauerns

Vom Glauben und dem Trost des Terrors

Von platt gemachten und überhöhtem „Normalen“

Zwischen Mythen und „Alltag“

Wo war ich am 11. September 2001?

Als die Flugzeuge ins *World Trade Center* einschlugen.

Ich habe *Cream*, Hendrix, Joni Mitchell, *Gov't Mule*, *Doors*, Prince, Lenny Kravitz, *White Noise* gehört - nichts half mir beim Schreiben weiter.

Um 17 Uhr hast Du aus Berlin angerufen. Ob ich „die Bilder auch gesehen“ hätte? Du hattest Angst.

Ich beruhigte Dich. Unsere Liebe gab uns Ruhe.

Inhaltsverzeichnis

Eine Lücke in einer Stadt: Ein Mantra anstelle verlernter Trauer – Von eingeübten und den vergessenen „Gefühlen“

Das Norden bei tanzender Nadel: Wortgewölk und Doppeldenken – Von verschobenen Wahrheiten und wegschiebenden Wörtern

Das „Dabei“-Wähnen in „Echtzeit“: „In Zeiten von“ Irgendwie und immer – Von Verschworenem und vom Verschweigen

Die Welt der Trümmer: „Der Genuss geht weiter“ – Von Medien und vom „Mordsspaß“, von Fiktionen und deren Verwirklichungen

Die Labyrinth des Landläufigen: „Ground Zero“ – rebranded – Von Postkarten des Trauerns

Das Meer des Möglichen: Wem nur der Krieg noch „heilig“ ist

Das Reich des Redens ohne Sinn: Manhattan Projekt (Fortsetzung) – Vom platt gemachten und dem überhöhten „Normalen“

Lesehinweise: Wie die Erzählfäden verknüpft wurden – Zwischen Mythen und „Alltag“...

Eine Lücke in einer Stadt:

**Ein Mantra
anstelle verlernter Trauer**

**- Von eingeübten
und den vergessenen „Gefühlen“**

Nichts ist mehr, wie es war.
Nichts ist mehr, wie es war.
Nichts ist mehr, wie es war.

Ein schlichter Satz. Seit dem 11. September 2001 hörten „wir“ ihn anfangs Tag für Tag. Nicht nur in New York, wo er aufkam, als ein Gebäude einstürzte. Auch in Harburg, woher vielleicht drei „Attentäter“ kamen.

Wie ein Mantra. Als könnte dadurch verhindert werden, dass entführte Passagierflugzeuge in Hochhäuser gesteuert würden.

Wie Bomben. Als könnte das Aussprechen uns schützen. Bewahren vor allem Bösen, das da ist auf Erden. Uns unverwundbar machen.

Sogar im Eingestehen der alltäglichen Verwundbarkeit in den Städten. Angesichts einer nun sichtbaren Lücke in dichtester Enge.

Nichts ist mehr, wie es war.

Jener Satz sollte wohl auch der Trauer über die mörderischen Ereignisse ein wenig Trost einhauchen.

So wie Todesanzeigen etwas vom Schrecken des eigenen Weiterlebens nehmen sollen. Sie versöhnen mit dem Sterben – ohne das Noch-Leben fürchten zu müssen.

Dunkel wurde der Satz anfangs gesprochen, dräuend. Nichts ist mehr, wie es war.

Später klang er geheimnisvoll. So verschwörend – so unwissend, was denn da noch komme.

Da war schon keine Trauer mehr. Von Traurigkeit gar nicht zu reden.

Von Melancholie zu schweigen.

Schon bald klang er eher wie ein Kinderabzählreim. Tausende Tote später nun, erst in Afghanistan, später im Irak.

Der „Krieg gegen den Terror“, so die Überschrift, geht wohl immer weiter, auch wenn eine „internationale Allianz“ Vergeltung als vermeintliche „Verteidigung“ ausübte. Auch wenn sie 20 Jahre nach dem «11. 9.» am 31. August 2021 aus Afghanistan so leise abzog wie sie mit lautem, selbstgefälligem Redeschwall und den modernsten Bomben gekommen war. Die Taliban waren zurück, so als hätten sie nie einen Gegner gehabt, der sie in die Enge trieb.

Die *Vereinten Nationen* im New York als zivilisatorisch bedeutendsten Ort der Menschheit hatte die Ein-Satz-Allianz weit hinter sich gelassen. Ob sie je zurückkehren, ist spätestens seit dem «11. 9.» fraglich geworden.

Nichts ist mehr, wie es war.

Nichts ist mehr, wie es war. Doch wie „war“ es? Und was „ist“ denn dort, wo nach dem 11. September „nichts“ mehr „war“? Gruben die New Yorker Feuerwehrmänner im Schutt des „Ist“ und fanden immer mehr „Nichts“ – statt dessen, was „war“?

Gewiss, da war einerseits plötzlich eine Lücke in der Stadt New York. Dort, wo die *Twin Towers* einst standen. Es war keine klaffende Wunde. Aber es blutete eine Weile.

Ein städtebaulicher oder gar ein seelischer Riss womöglich, der scheinbar immer weiter riss.

Weit weg vom „Ground Zero“, jenem mystischen und anfangs mit „Verschwörungstheorien“ rasch zugeschütteten Nullpunkt des Einschlages und seiner daraus folgenden Koordinaten.

Nichts ist mehr, wie es war? Ein Satz, der nur so schlicht schien wie eine Kalenderblatt-Formel. Wie alles, was seit „dem 11. September“ mehr geraunt als gesagt wurde. Nichts wurde danach mehr richtig ausgesprochen. Allenfalls gebellt.

Die „Demokratie“ werde „am Hindukusch verteidigt“, „uneingeschränkte Solidarität“, kläffte es beispielsweise anfangs. Dann wurde gelegentlich statt des „Kriegs gegen den Terror“ das Wort „Abenteuer“ in die Öffentlichkeit gespuckt.

Womit keineswegs ähnliche wie die Tarzans im Dschungel gemeint waren. Das späterhin verächtlich gehütelte Wörtchen „Abenteuer“ war das Pendant zu einem unkritischen und dennoch hart kritisierend verlangten „Engagement“, mit dem es rhetorisch verknüpft wurde.

Da klafften andererseits plötzlich Lücken im internationalen Gedächtnis. Dort, wo einst andere Allianzen die Demokratien hatten schützen sollen.

Es blutete immer weiter. Risse wurden größer.

Weit weg vom „Ground Zero“ in New York.

Jedenfalls bei dem unabgewogenen Angriff auf Afghanistan im November 2001 war noch nicht oft vom „Abenteuer“ die Rede. Das folgte erst im März 2003, kurz vor der abenteuerlich begründeten US-Invasion im Irak.

Nichts war mehr, wie es war: Noch 1982 zog jener „Schurkenstaat“, wie George Bush den Irak vor seinem Angriff nannte, noch stellvertretend für den „demokratischen“ Westen gegen den „fundamentalistischen Iran“ ins Feld – sogar mit Chemiewaffen: Gegen eine Diktatur, die Ronald Reagan ausgerechnet mithilfe des irakischen Diktators Saddam Hussein beseitigen wollte.

Jenen Iran übrigens, der sich schon am 19. August 1953 mit einem CIA-Komplot erst zur Militärdiktatur wandelte. Die blutig terroristische Herrschaft des damals wieder inthronisierten Schah Mohammed Resa Pahlewi dauerte mit Stützung amerikanischer Militärs und Geheimdienste immerhin bis 1979.

Aber noch lange danach, zwischen 1986 und 1987, arbeiteten der US-Geheimdienst und das Pentagon mit den angeblich verfeindeten Mullahs zusammen. Hochrangige Mitglieder der US-Regierung Ronald Reagans mit seinem Vizepräsidenten George Bush fädelten (unter Verletzung geltender US-Gesetze) mit dem Iran geheime Waffengeschäfte ein – Waffen, die dieser im Krieg gegen den von den USA unterstützten Irak bitter benötigten.

Die Erträge aus diesen illegalen, geheimen Waffenverkäufen in Höhe von 30 Millionen US-Dollar wurden (ohne solche Umschweife wie eine parlamentarische Zweckbestimmung) an die rechtsgerichtete „Contra“-Guerilla in Nicaragua weitergeleitet, um diese Terroristen damit gegen die linksgerichtete, allerdings gewählte Regierung der Sandinisten zu bewaffnen.

Dies verstieß ebenfalls verschwörerisch gegen einen US-Kongressbeschluss, laut dem den USA die Unterstützung der Contras verboten war. Nicht gegen Kongressbeschlüsse verstieß es später, die Terroristen der Taliban und Mujaheddin in Afghanistan aufzurüsten und zu trainieren, um sie gegen die Sowjetunion zu hetzen.

Wer wollte da noch zwischen „Abenteuer“ und „Engagement“ ernstlich rhetorisch, „politisch“ und dabei verschwörerisch oder lügend trennen können? Wer, der es schon zwischen dem Krieg und seinen „Gründen“ in Afghanistan und im Irak für sich mehr schlecht als recht hinbekam? Lüge ist selbstkontrollierteste Wahrheit.

Warum denn wurden deutsche Soldaten nicht auch in den Irak geschickt, wenn sie doch in Afghanistan schon neben den Warlords standen? Warum denn waren deren Söldner- und Stammestruppen auch im September 2004, drei Jahre nach dem alliierten Angriff, noch immer nicht entwaffnet? Warum kontrollierten Taliban im Sommer 2005 noch fast die Hälfte des Landes? Und schon wenige Tage nach dem Abzug der Deutschen wieder die angeblich in zwei Jahrzehnten doch von ihnen „befreiten“ Regionen?

Nichts ist mehr, wie es war. Man übte jedenfalls. Satz für Satz, Schlag für Schlag. Man war ja „willens“. Denn es galt in einer „Koalition der Willigen“, so wie George W. Bush es sexualisierend bezeichnete, „dabei“ zu sein. Sonst war man Nichts. Und nichts ist zu wenig, um es zur Grundlage des Handelns zu machen.

Das gab manch deutscher „Unionspolitiker“ im Frühjahr 2003 unverblümt zu erkennen: „Man“ müsse ja verrückt sein, wenn man dem US-Verteidigungsminister Colin Powell nicht glaube, dass Saddam jederzeit Europa mit Massenvernichtungswaffen angreifen könne, schimpfte beispielsweise der seinerzeitige stellvertretende CDU-Bundestagsfraktionsvorsitzende Friedrich Merz in Mikrophone.

Spätestens seit 1989 wollten Politiker aller Parteien in Deutschland wieder „Wer“ sein. Kurz nach der „Wiedervereinigung“ fast zur Größe des kriegerischen *Deutschen Reichs* erstarkt, schmerzte manch regierenden Christdemokraten und staatstragende Medien schon der Verzicht auf die Teilnahme am Zweiten Golfkrieg.

Sie verwünschten alle Zauderer gegenüber einer Kriegspolitik, die der US-Präsident George Bush sen. nebst seiner finanzierenden Öl-Freunde angezettelt hatte.

Und Angela Merkel, Parteivorsitzende der Christdemokraten Deutschland, reiste gleich nach Amerika, als Sohn George W. Bush den neuerlichen, den dritten, Irakkrieg im ideologisch rasanten Wechsel vorbereitete, um ihm zu versichern, dass das ordentliche Deutschland an seiner Seite stünde.

Lediglich einige notorische „Amerikahasser“ sowie der gerade noch regierende Kanzler, Gerhard Schröder (SPD) oder „Joschka“ Fischer (Grüne), seien „dagegen“.
